



Ulrich Bartosch  
(Hrsg.)

# Die Idee der Universität – heute

Passauer Perspektiven

Ulrich Bartosch  
(Hrsg.)

# Die Idee der Universität – heute

Passauer Perspektiven

Verlag Julius Klinkhardt  
Bad Heilbrunn • 2024

**k**

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe [www.klinkhardt.de](http://www.klinkhardt.de).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2024. Verlag Julius Klinkhardt.

Coverabbildung: © Urheber: Florian Weichselbaumer, Rechte: Universität Passau.

Foto Rückcover: Universität Passau.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2024. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



*Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.*

*Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0 International*

*<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>*

ISBN 978-3-7815-6071-0 digital

[doi.org/10.35468/6071](https://doi.org/10.35468/6071)

ISBN 978-3-7815-2617-4 print

## Inhaltsverzeichnis

*Ulrich Bartosch*

Vorwort: Eine Idee der Universität – heute? ..... 9

*Rudolf Speth*

Einleitung: Den Kern behalten und sich wandeln:

Die Universität vor neuen Herausforderungen ..... 15

### I. Die historische Tiefendimension

*Herfried Münkler*

Ein virtueller Brückenschlag aus der europäischen Universitätsgeschichte

in die Zukunft der Universität Passau ..... 29

### II. Die Universität und die Wissenschaft

*Anna Henkel*

Disziplinarität zwischen Wissenschaft und Universität ..... 41

*Horst Bischof*

Universitäre Forschung quo vadis ..... 46

*Sabine Doering-Manteuffel*

Die Universität als Ort des bewussten Widerspruchs ..... 53

*Brigitte Forster-Heinlein*

Die Universität als Ort des bewussten Widerspruchs – auch aus Sicht

der jungen Forscherinnen und Forscher? ..... 63

*Barbara Zehnpfennig*

Universität und Wahrheit ..... 67

*Gesine Schwan*

Was ist die Aufgabe von Universitäten? ..... 73

*Carolin Häußler*

Wissenschaft: Normen, Spannungsfelder und die Dissemination  
von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Wirtschaft ..... 83

### III. Reformansätze und Ökonomisierung

*Richard Münch*

Alle Macht dem Präsidium! Von der Herrschaft der Ordinarien zur  
unternehmerischen und total administrierten Universität? ..... 93

*Wolfgang A. Herrmann*

Die unternehmerische Universität ..... 105

*Ernst Ulrich von Weizsäcker*

Virtueller Brückenschlag in die Zukunft der Universität Passau ..... 113

### IV. Das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz

*Bernd Sibler*

Erfolgreiche Hochschulen brauchen exzellente Rahmenbedingungen ..... 121

*Heinrich Oberreuter*

Wissenschaft als Dienst am Wissen ..... 128

*Karsten Fitz*

Die Universität und die Grenzen des Wettbewerbs ..... 133

### V. Die Universität der Studierenden

*Simon Pagany*

Die Anfänge der studentischen Vizepräsidentschaft an der  
Zeppelin Universität ..... 143

*Lorena Puqja und Sophia Rockenmaier*

Mitgestaltung auf Augenhöhe: Eine studentische Vizepräsidentschaft  
für die Universität Passau ..... 149

*Thomas Girst*

Umweg statt Abkürzung: Über das Prinzip funktionaler Serendipität  
für die Lehranstalten der Zukunft ..... 156

*Birgit Beumers*

Serendipität und Funktionalität? ..... 164

## VI. Die Universität als Organisation

*Ulrike Beisiegel*

Herausforderungen der Universitäten der Zukunft ..... 171

*Andreas König*

„Universität als Heimat“ als Teil einer Universitätsstrategie ..... 180

## VII. Der Bezug zur Gesellschaft

*Uwe Schneidewind*

Die Stadt als Campus ..... 189

*Martina Padmanabhan*

Was will internationale transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung in  
Niederbayern? Das Versprechen der Kleinstadt ..... 196

*Micha Teuscher*

Gesellschaftliche Herausforderungen als Impuls für die Entwicklung  
der Universität ..... 205

*Hannah Schmid-Petri*

Öffentlichkeitsdynamiken im digitalen Zeitalter ..... 215

*Manfred Brocker*

Eine politische Idee der Universität heute? ..... 221

*Alexander von Gernler*

Ambivalenzen von Informatik und Digitalisierung ..... 233

*Florian Töpfl*

Wie wissenschaftsskeptische Gegenöffentlichkeiten neue Medien nutzen ..... 242

## VIII. Der besondere Platz der Universität Passau

*Christian Thies*

Abschied von Humboldt ..... 249

*Hans-Georg Dederer*

Die Idee der Universität heute ..... 255

*Michael Grimm*

Die neue Approbationsordnung: Ein Plädoyer zur Schließung von  
Schnittstellen zwischen Medizin und Sozialwissenschaften ..... 261

**Autor:innenverzeichnis** ..... 271

*Ulrich Bartosch*

## **Vorwort: Eine Idee der Universität – heute?**

### **1 Universität heute denken – „ums Ganze geht“**

Die Universität ist eine wissenschaftsgeleitete Institution, an der Wissenschaft betrieben und wissenschaftliche Bildung erworben wird. Die Befähigung Wissenschaft zu betreiben, wissenschaftliche Erkenntnisse mit wissenschaftlichen Methoden zu gewinnen, geht einher mit der systematischen Erschließung von wissenschaftlichen Wissensbeständen und der kritischen Reflexion von Methoden und Wissen hinsichtlich der Reichweite ihrer Gültigkeit.

Die Trias der universitären Arbeitsaufträge „Forschung, Lehre und Transfer“ muss im Horizont dieser spezifischen Eigenart der Universität reflektiert und operationalisiert werden. Was bedeutet heute wissenschaftliche Forschung, was heißt wissenschaftliche Bildung und was bewirkt eine wissenschaftlich getriebene, kulturelle, wirtschaftliche, politische Mitgestaltung (Transformation) der Gesellschaft? Diese Fragen werden stets zeitbezogen aufgeworfen und im Kontext ihrer Zeit bearbeitet.

In diesem Sinne muss die „Idee der Universität“ ein Gegenstand hochschulpolitischer Reflexion sein. Die Leistungen der Universität in Lehre, Forschung und Transfer als Beitrag zur Bearbeitung oder gar Lösung der großen, existentiellen Herausforderungen sind unverzichtbar. Die Universität muss ihr Selbstverständnis und ihre Ziele im Horizont dieser Verantwortung reflektieren. Es geht wahrlich „ums Ganze!“. Die Universität steht in der Verantwortung.

### **2 Passauer Perspektiven – örtliche Zeitumstände**

Am 1. April 2020 durfte ich das Amt als neuer Präsident der Universität Passau antreten. Es ist selbstverständlich, dass ich mich mit der Frage beschäftigt hatte, welche weitere Entwicklung dieser besonderen bayerischen Landesuniversität mit meiner Mitwirkung unterstützt und angestrebt werden sollte bzw. könnte. Und selbstverständlich ist mein eigener akademischer Werdegang in meine Gedanken eingeflossen. Dazu gehört auch meine aktive Mitwirkung am Bologna-Prozess als Mitglied der Expertengruppe von DAAD/HRK, meine Arbeit als Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) und eine intensive Ausein-



andersetzung mit Carl Friedrich von Weizsäckers Ansatz zur „Verantwortung der Wissenschaft“ und auch mit Karl Jaspers. Dessen „Idee der Universität“ wurde für den Titel der Passauer Reihe sichtbar belehnt. Neben dieser – in gewissem Sinne – biographischen Komponente gab es weitere zeitbezogene Einflüsse, die einleitend Erwähnung finden müssen.

Da ist zum einen die Zeitplanung für den aktuellen Exzellenz-Wettbewerb. Wiewohl die Universität Passau kein Kandidat für die Ernennung zur „Exzellenz-Universität“ sein kann und auch die Chancen für einen eigenen Cluster-Antrag als eher gering einzuschätzen waren, schien es angebracht a) die Chancen für eine Beteiligung in einem externen Cluster-Antrag auszuloten und b) die Entwicklung zur forschungsstarken Universität im Rückenwind der auf den Exzellenz-Wettbewerb ausgerichteten Wissenschaftspolitik zu beschleunigen.

Zum zweiten hatte die Bayerische Landesregierung im Jahre 2019 die sog. „High-tech Agenda“ (HTA) für Bayern ausgerufen. Mit ihr waren umgehend besondere Anforderungen und Möglichkeiten im Auf- und Ausbau neuer Professuren und Forschungsschwerpunkte verknüpft, die zudem einem strengen, anspruchsvollen Zeitplan unterworfen wurden. Dies bedeutete einen grandiosen An Schub für die Bayerische Wissenschaftslandschaft mit ca. 1.000 neuen Professuren.

Drittens war als Teil dieser HTA ein neuer gesetzlicher Rahmen für die Hochschulen angekündigt worden, der den Aufbruch in der Wissenschaftslandschaft in Bayern mit einem modernen rechtlichen Rückhalt flankieren sollte. Die Debatte um das „Bayerische Hochschulinnovationsgesetz“ (BayHIG) bestimmte sehr schnell und mit zunehmender Dominanz die hochschulpolitische Diskussion, da hier scheinbar auch über das Selbstverständnis der Hochschulen entschieden werden sollte. Das kämpferische Schlagwort von der „Unternehmerischen Hochschule“ machte die Runde und führte auch im Inneren der Universität zu auf- und angeregter Debatte.

Schließlich war, viertens, eine Herausforderung unbekannter Art und unbekanntem Ausmaßes über die Hochschulen hereingebrochen. Die COVID-Pandemie führte am 16. März 2020 zum allgemeinen Lockdown und zwang auch die Universität Passau in einen Prozess der aktiven Digitalisierung ihres gesamten Angebots in Lehre und Verwaltung, auf den niemand spezifisch vorbereitet sein konnte. Neben der technischen und organisatorischen Anpassungsleistung wurden zugleich grundsätzliche Fragen nach sinnvollen, modernen, universitären Lehr- und Lernformen notgedrungen zur schnellen praktischen Bearbeitung aufgeworfen. In gewisser Weise wurde ermöglicht, was unter anderen Umständen wahrscheinlich kaum passiert wäre. Neue technische Bedingungen und Nutzungsformen wurden erdacht, entwickelt und eingeführt, bevor über die Zielsetzungen künftiger universitärer Lehre kontrovers gestritten werden konnte. Auch dies bildet seither einen Strang der Diskussion um die Zukunft der Universität.

Zusammen mit meinem Team erschien es mir für eine Universität, im Schnittpunkt dieser vielen sehr zeitbezogenen Anforderungen, angemessen, über die „Idee der Universität“ neu und öffentlich nachzudenken. Freilich war dieser Diskurs nicht nur als bloßes Gedankenspiel angelegt, sondern er sollte der Selbstvergewisserung und Neuausrichtung konstruktiv dienen. Das virtuelle Format war durch die spezifischen Hygienevorschriften wegen der Pandemie vorgegeben. Außerdem sollte ein Blick von außen genügend Veränderungsdruck erzeugen und eine interne Replik immer wieder den Anschluss an den „genius loci“ sicherstellen. Schließlich war – nicht zuletzt durch das virtuelle Format – die Einbindung eines breiten Auditoriums möglich, was durch wechselnde tageszeitliche Terminierung verstärkt werden sollte. Es war also angezielt, möglichst die Wissenschaft und die Verwaltung, aber auch die Öffentlichkeit und insbesondere die Studierenden zu einem gemeinsamen Dialog über ein Semester hinweg einzuladen. Hinsichtlich der Studierendengruppe ist dies leider fast gar nicht gelungen. Die Verwaltung hingegen hatte sich sichtbar auf die Reihe eingelassen. Die Öffentlichkeit wurde durch eine regelmäßige Berichterstattung in der örtlichen Tagespresse informiert.

Als Präsident habe ich alle Veranstaltungen moderiert. Die Veranstaltung war mit hin mein erster weithin sichtbarer regelmäßiger (virtueller) Kontakt in die Universität hinein.

Was wir alle zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen konnten (oder wollten) war, dass wir uns gewissermaßen in der Vorkriegszeit einer neuen Phase der europäischen Politik bewegt haben. Die Frage militärischer Sicherheit und einer Aufkündigung des internationalen akademischen Zusammenhalts war nicht aufgeworfen. Insofern ist die historische Verortung auch unserer Diskussion unmittelbar ablesbar. Krieg und Internationale Politik wären in einer jetzigen Auflage der Diskursreihe geradezu unvermeidlich aufgerufen worden.

### 3 Die Universität heute – Ausgangspunkte in Passau

Passau ist der Standort für die – zum Zeitpunkt der Vorlesungsreihe – jüngste und kleinste staatliche Universität<sup>1</sup> in Bayern. Eröffnet 1978, an der Grenze zu Österreich und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Tschechien gelegen, darf sie sich allerdings in der geographischen Mitte Europas verortet sehen, woraus sich – so meine ich – eine besondere Verantwortung ableiten lässt. Und die Dreiflüssestadt Passau mit ihren ca. 50.000 Einwohnern wird durch die über 11.000 Studierenden und ca. 1.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch spürbar mitgeprägt. Die Region Niederbayern und das soziale, wirtschaftliche Geflecht des Dreiländerländerecks nehmen Bezug auf die Impulse und Kooperationsangebote der Universität. Sie ist

---

1 Seit der Gründung der Technischen Universität Nürnberg (UTN) nimmt sie diese Position ein. Die UTN ist allerdings in der Aufbauphase.

zweifelsfrei auch ein willkommener, weiterer kultureller Akteur dieses Landstrichs. Ein Teil ihrer Gründungsidee ist somit lebendige Realität geworden. Zusammen mit ihren Schwester-Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW), der Technischen Hochschule Deggendorf (gegründet 1994) und der Hochschule Landshut (gegründet 1978), ist diese Universität als eine Quelle für die bildungs- und innovationsgetriebene Entwicklung einer vormals strukturschwachen, ländlichen Region eingerichtet worden. War die historisch vorausgegangene und dann integrierte Theologische Fakultät zur Sicherung des priesterlichen Nachwuchses in der traditionsreichen Diözese Passau herangewachsen, so ging es nun u. a. um die Heranbildung von Kandidatinnen und Kandidaten für den öffentlichen Dienst in Verwaltung, Justiz und Schulwesen sowie um die Ausbildung verantwortlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Wirtschaft und bald auch um die Unterstützung künftiger Unternehmerinnen und Unternehmer.

Mit der Neugründung der Fakultät für Mathematik und Informatik (FIM) im Jahre 1983 erhielt die Universität eine wichtige – ingenieur- und naturwissenschaftlich geprägte – Erweiterung. Zweifellos ist es dieser weitsichtigen strukturellen Ergänzung zu verdanken, dass heute die gesamte Universität als kompetente Organisation die Fragen der Digitalisierung als die grundlegende, technisch-wissenschaftliche Entwicklung unserer Zeit forschend und gestaltend aufgreifen kann. In der neuen Verbindungsmöglichkeit mit den vorhandenen wissenschaftlichen Disziplinen werden innovative Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen. Ein Beispiel bildet die Wirtschaftsinformatik, die sich als Teildisziplin der wissenschaftlichen Ökonomie formiert hat. Eingeleitet durch den Präsidenten Prof. Dr. Burkhard Freitag wurden solche Möglichkeiten im Rahmen eines „Technik plus“-Programms seit 2012 systematisch ausgebaut. Über die vier Fakultäten hinweg wurden elf Lehrstühle eingerichtet, die explizit den Bezug in die Entwicklung der Digitalisierung kritisch-konstruktiv aufgreifen und damit eine interne Vernetzung voranbringen sollen.

Dies sind also einige der Entwicklungsspuren, die ich im April 2020 an der Universität als innovative Basis vorfinden konnte. Ebenso sind drei Entwicklungsschwerpunkte für die Universität vielfach ausgewiesen: Digitalisierung, Europa, Nachhaltigkeit. Sie wurden bereits länger in der Kommunikation nach außen prominent gesetzt. Auch sie sollten in der kommenden Amtsperiode weiterhin Bedeutung erhalten.

In wissenschaftlicher Perspektive nimmt die Universität bereits in den Jahren vor 2020 in ihrer Kommunikation umfassend das Prädikat „exzellent“ in Anspruch. Selbstbewusst und stolz wird auf hervorragende Forschungsleistungen ihrer Mitglieder verwiesen. Ein DFG-Graduiertenkolleg („Privatheit und Digitalisierung“) wurde nach einer zweiten Phase erfolgreich beendet und ein neues DFG-Graduiertenkolleg („Digital Platform Ecosystems (DPE)“) ist zum Oktober 2022 gestartet. Zurzeit sichern gelungene Berufungen die Anbindung zweier ERC-Grants,

nachdem in der Rechtswissenschaft dieses Förderformat bereits einmal erreicht worden war. Weitere, wichtige und anerkannte Forschungsleistungen einzelner Professuren sind sehr erwähnenswert, können hier jedoch nicht einzeln gelistet werden. Nüchtern und selbstkritisch muss die Universität zugleich konstatieren, dass sie gegenwärtig keine DFG-Forschergruppe und keinen Sonderforschungsbereich (SFB) vorweisen kann. Es war also angebracht, in einer reflexiven Reihe zur weiteren Entwicklung der Universität Passau die Frage einer künftigen Ausrichtung als forschungsstarker Universität zu vertiefen. Hier sind Herausforderungen realistisch einzuschätzen und vorhandene Chancen mutig und mit Vertrauen auf die eigenen Kräfte in den Blick zu nehmen.

Die neue Universitätsleitung war unmittelbar mit meinem Amtseintritt übereingekommen, dass an der Ausrichtung zur forschungsstarken Universität keinerlei Zweifel bestehen konnten. Mit einer Ausweitung der Ressourcen – unterstützt durch das bayerische Wissenschaftsministerium und dessen damaligen Staatsminister Bernd Sibler – und gezielten organisatorischen Maßnahmen wurde seither u. a. die strategische Forschungsförderung der Universität gestärkt. Warum für die Forschung und nicht noch stärker für die Lehre die ersten Entwicklungsziele durch die neue Universitätsleitung gesteckt wurden, wurde auch mit dem Hintergrund des in diesem Band dokumentierten Diskurses reflektiert. Danach ist die Idee der Universität in Deutschland untrennbar mit der strukturellen Verbindung von Lehre und Forschung verknüpft. Die Förderung von Forschung aber muss, über die Grundfinanzierung der Universität durch den Staat hinaus, durch die Akquise öffentlicher und privater ausgelobter Fördermittel gewonnen und ermöglicht werden. Anders gesagt: Nur eine Universität, die erfolgreich Fördermittel gewinnt, wird ihre Potentiale für Forschungsstärke nutzen und ausbauen können. Weiterhin wird auch nur eine forschungsstarke Universität genügend attraktiv für Neuverpflichtungen von erfolgsversprechenden Forscherinnen und Forschern sein. Außerdem wird auch die Anziehungskraft für forschungsinteressierte Studierende vom sichtbaren Erfolg in der Forschung abhängen. Die Herausforderung lautet also: Obwohl die Universität Passau nicht als aussichtsreicher Kandidat im Exzellenzwettbewerb ins Rennen gehen kann, muss sie sich als Mitspieler im Feld der forschungsstarken Universitäten etablieren, um in diesem Feld sichtbar zu werden und für Allianzen und Förderungen hinreichend attraktiv zu erscheinen. Mit den Neuberufungen und Wiederbesetzungen im Kontext von KI-Initiative, Hightech Agenda und turnusgemäßem Wechsel erlebte die Universität Passau einen – seit der Gründung – nie dagewesenen personellen Aufbau. Und es gelang in der Tat forschungsstarke und mit Förderungen versehene Kolleginnen und Kollegen in die Dreiflüssestadt zu locken. Außerdem sind mit der Entwicklung eines „Medizin Campus Niederbayern“ und der Bildung eines bayernweiten „Forschungsnetzwerkes zur Digitalen Sicherheit“ herausragende Allianzbildungen gelungen.

Warum eigentlich, sollten Forschung und Lehre die Identität einer Universität bestimmen? Diese Frage führt immer wieder neu in den Kern der universitären Selbstbestimmung und Selbstbesinnung. Jeglicher Rückgriff auf rechtliche, ökonomische und bildungstheoretische Modelle zur Orientierung in der Hochschulpolitik muss an der Antwort auf diese Frage ansetzen und sich daran messen lassen. Es ist also angebracht, darüber mehr und tiefer nachzudenken, als lediglich das vermeintlich Selbstverständliche affirmativ zu wiederholen. Hier kann Karl Jaspers ein anspruchsvoller Impulsgeber sein:

„Die Universität hat die Aufgabe, die Wahrheit in der Gemeinschaft von Forschern und Schülern zu suchen. Sie ist eine Korporation mit Selbstverwaltung... Sie beansprucht und ihr wird gewährt die Freiheit der Lehre... Die Universität ist eine Schule, aber eine einzigartige Schule. An ihr soll nicht nur unterrichtet werden, sondern der Schüler an der Forschung teilnehmen und dadurch zu einer sein Leben bestimmenden wissenschaftlichen Bildung kommen. Die Schüler sind der Idee nach selbstständige, selbstverantwortliche, ihren Lehrern kritisch folgende Denker. Sie haben die Freiheit des Lernens.“ (Karl Jaspers, *Die Idee der Universität* [1946], Werke, Band 21, Basel 2016, S. 109)

Man könnte sagen, die Universität ist der Frei-Raum zur Sicherung individueller Bildungswege und zur Bildung neuer Entwicklungsmöglichkeiten der Gesellschaft insgesamt. Die innovative Kraft der Universität kann nicht nur einer Interessendimension des Öffentlichen dienstbar gemacht werden; z. B. der Wirtschaft. Die Universität hat sich ihre Unabhängigkeit zu bewahren, damit sie ihre ureigenste Verantwortung ausfüllen kann. Sie muss den Raum schaffen für die kritische Reflexion und die methodisch gesicherte Erzeugung wissenschaftlichen Wissens. Sie muss grundsätzlich Neues in die Welt bringen. Zugleich muss sie die Verantwortung für die Auswirkungen ihrer Erkenntnisse und Entwicklungen anerkennen und wahrnehmen.

Mit der Verbindung von Forschung und Lehre kann sie ihren Auftrag erfüllen, wissenschaftliche Bildung ihrer Studierenden zu ermöglichen. Diese wissenschaftliche Bildung bedeutet, für mich, vom ersten Studiensemester an, die Befähigung zur Erzeugung wissenschaftlichen Wissens mit wissenschaftlichen Methoden, die Beteiligung an dieser Wissenserzeugung, die systematische Erschließung wissenschaftlicher Wissensbestände und deren kritische Reflexion. Solche Bildung vermittelt die notwendige Kompetenz im Umgang mit Unsicherheit. (Vgl. Ulrich Bartosch, *Was bringt ein Qualifikationsrahmen, was bringt dieser Qualifikationsrahmen*, in: HRK (Hg.): *Der deutsche Hochschulqualifikationsrahmen. Theorie und Praxis*, Berlin 2021, S. 7-12) Unsicherheit prägt unsere Zeit und ist ein Merkmal absehbarer Zukunft. Und um die aktive Gestaltung der Zukunft muss es uns gehen.

*Rudolf Speth*

## **Einleitung: Den Kern behalten und sich wandeln: Die Universität vor neuen Herausforderungen**

Das Nachdenken über die Universität hat immer einen besonderen Bezug zur jeweiligen Zeit. Betrachtungen über ihre Stellung, die Aufgaben, das Selbstverständnis, die innere Organisation, die Rolle der Studierenden und der Lehrenden, die Beziehung zur Wissenschaft und nicht zuletzt über das Verhältnis zum Staat sind immer eingebettet in wahrgenommene Veränderungen und zu sehen sind die drängenden Probleme der Gegenwart derjenigen, die sich artikulieren.

Das war auch bei Wilhelm von Humboldt der Fall. Er wurde – allerdings erst spät – zum wichtigsten Bezugspunkt beim Nachdenken über die Idee der Universität, ihre Rolle in der Gesellschaft und ihre Aufgabe. Der „Topos der Humboldt’schen Universität ist eine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Die Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts kannten ihn nicht“ schreibt Sylvia Paletschek.<sup>1</sup> Bei näherer Betrachtung dieser „überzeitlich beschworenen Idee“ [S. 84] zeigt sich, dass Humboldt in seinem „Antrag auf Errichtung der Universität Berlin“ von 1810 auf seine Zeit Bezug nimmt: „in einem Zeitpunkte, wo ein Teil Deutschlands vom Kriege verheert, ein anderer in fremder Sprache von fremden Gebietern beherrscht wird [, könne] der deutschen Wissenschaft eine vielleicht kaum jetzt noch gehoffte Freistatt eröffnet“<sup>2</sup> werden. Die Elemente dieser neuhumanistischen, humboldtschen Universität (1. Einheit von Forschung und Lehre; 2. Freiheit von Forschung und Lehre; 3. Die Zweckfreiheit der Universität und der Bezug auf „reine“ Wissenschaft; 4. Der Bildungscharakter von Wissenschaft; 5. Die Einheit aller Wissenschaften, die durch die philosophische Fakultät zusammengehalten werden) wurden dann aber erst im Laufe des 19. Jahrhunderts in mehreren Stufen entwickelt, wie Sylvia Paletschek herausgearbeitet hat.

Humboldts Idee der Universität ist nach wie vor – wenn auch abgeschwächt – Referenzpunkt. Dies hat u. a. mit Karl Jaspers zu tun, der sich bereits 1923 in der Zwischenkriegszeit mit der Schrift „Die Idee der Universität“ in den anschwellen-

1 Paletschek, S. (2002): Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: *Historische Anthropologie* 10, 183-205. [S. 184]

2 Wilhelm von Humboldt: Antrag auf Errichtung der Universität Berlin. In: *Schriften zur Bildung*, hrsg. von Gerhard Lauer, Stuttgart 2017, 80.

den Diskurs über die Aufgaben der Universität einschaltete.<sup>3</sup> Bedeutsamer im heutigen Kontext ist die Neufassung von 1946, in der Jaspers empfiehlt, sich auf die neuhumanistische Humboldt'sche Universitätsidee zu besinnen, um einen Neuanfang angesichts der Katastrophe des Nationalsozialismus, an der auch die Universitäten Anteil hatten, wagen zu können. Gleich in der Einleitung der Schrift von 1946 hebt Jaspers emphatisch an: „Die Universität hat die Aufgabe, die Wahrheit in der Gemeinschaft von Forschern und Schülern zu suchen. Sie ist eine Korporation mit Selbstverwaltung [...] Sie hat ihr Eigenleben, das der Staat frei läßt, aus der unvergänglichen Idee, einer Idee übernationalen, weltweiten Charakters [...] Die Universität ist eine Schule, aber eine einzigartige Schule. An ihr soll nicht nur unterrichtet werden, sondern der Schüler an der Forschung teilnehmen und dadurch zu einer sein Leben bestimmenden wissenschaftlichen Bildung kommen. Die Schüler sind der Idee nach selbständige, selbstverantwortliche, ihren Lehrern kritisch folgende Denker.“<sup>4</sup> Auch bei Jaspers ist es der Hintergrund einer Katastrophe, der zur Neubesinnung und Neujustierung anregt. Jaspers Schrift wurde einflussreich in der Diskussion über die Ausgestaltung der Universität in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere hinsichtlich der Bildungsfunktion der Wissenschaften.

Das Nachdenken speziell an der Universität Passau muss sich glücklicherweise nicht auf solche Katastrophen beziehen. Vielmehr sind es Entwicklungen im Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland, die Selbstvergewisserung herausfordern und nicht zuletzt der Beginn einer neuen Präsidentschaft.<sup>5</sup>

Veränderungsdruck ist in den letzten Jahrzehnten insbesondere durch die ansteigenden Studierendenzahlen und den damit verbundenen Ausbau der Universitäten entstanden. Hinzu kommen der Ausbau und Aufstieg der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften als ernst zu nehmende Konkurrenz für die Universitäten. Die knapper werdenden Finanzierungsmittel angesichts der Steigerung der Studierendenzahlen und Aufgaben und der damit verbundene Zwang, mehr Drittmittel einzuwerben, führen zu neuen Anstrengungen und einer Differenzierung in der Hochschullandschaft. Dazu trägt auch die Exzellenzinitiative des Bundes bei. Als übergreifende Tendenzen machen sich wachsende Ökonomisierung und Wettbewerb zwischen Universitäten, auch transnational, bemerkbar.<sup>6</sup>

---

3 Siehe: Karl Jaspers, Gesamtausgabe, hrsg. im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaft Göttingen, von Thomas Fuchs, Jens Halfwassen und Reinhard Schulz, Band I/21, Basel 2016, 1-68.

4 Jaspers, Gesamtausgabe, Band I/21, S. 109.

5 Zum 1. April 2020 hat Prof. Dr. Ulrich Bartosch die Präsidentschaft der Universität Passau übernommen.

6 Viele Aspekte ließen sich hier noch anführen. Einige davon werden von den Beiträgerinnen und Beiträgern zu dieser Publikation aufgegriffen.

## I. Die historische Tiefendimension

Über die Universität nachzudenken, erfordert einen Blick in ihre Geschichte. Auch wenn heute kaum mehr jemand im emphatischen Sinne daran glaubt, dass eine „Institution nur so lange funktionsfähig bleibt, wie sie die ihr innewohnende Idee lebendig verkörpert“ (Habermas 1986, 703), so ist doch ein Blick auf die Geschichte dieser besonderen Institution Universität nicht zu vermeiden. **Herfried Münkler** hat dafür die Metapher des Teleskops in seinem Beitrag vorgeschlagen. Die Universität von heute hat nicht einfach ihre früheren Gestalten hinter sich gelassen, sondern in sich aufgehoben. Die Metapher des Teleskops evoziert auch den historischen Tiefenblick, mit der vergangene Formen universitären Lebens vergegenwärtigt und danach befragt werden können, welche Relevanz sie heute noch haben. Auch Münkler stellt mit seinem Durchgang durch verschiedene historische Etappen fest, dass die Humboldt'sche Universität „immer mehr in die Defensive gerade ist“. Diese Krise habe sich beschleunigt, indem immer neue Anforderungen von außen in die Universität getragen wurden. Für einen Versuch, den krisenhaften Prozess zu durchbrechen, steht **Ernst Ulrich von Weizsäcker**. Er war von 1975 bis 1980 Präsident der neu gegründeten Universität Kassel, die heute noch als Meilenstein der Hochschulreform in der frühen Bundesrepublik Deutschland gilt. In seinem Beitrag macht er deutlich, welchen unersetzlichen Stellenwert die Individualität in der universitären Bildung hat und wie diese mit reformierten Studiengängen verbunden werden kann.<sup>7</sup> **Hans-Georg Dederer** blickt in seinem Beitrag nicht zurück, sondern fragt danach, was die „Idee der Universität morgen“ bedeuten kann. Dieser Blick nach vorne, inspiriert durch die Idee der Humboldt'schen Universität, erbringt für ihn Antworten in sechs Dimension. Diese zeigen, im Sinne der Münkler'schen Teleskop-Metapher, dass Vorstellungen, die mehr als 200 Jahre alt sind, durchaus Einsichten enthalten, die aufgegriffen und neu interpretiert werden können.

## II. Die Universität und die Wissenschaft

Jürgen Habermas hat in seinem Text „Die Idee der Universität. Lernprozesse“ von 1986 festgestellt, dass sich das Wissenschaftssystem ausdifferenziert und funktional verselbständigt hat. Es bedürfe daher nicht länger einer „normativen Integration in den Köpfen von Professoren und Studenten“ (Habermas 1986, 706). Gleichwohl bleibt die Wissenschaft das primäre Bezugssystem der Universität. Auf diesen Bezug pochen Humboldt und Jaspers. Münkler bekräftigt ihn in seinem Beitrag: „Die Idee der Universität ist [...] aus der Wissenschaft und deren Imperativen heraus zu entwickeln.“

7 Von Weizsäcker hat dies in seinem Buch „Baukasten gegen Systemzwänge. Der Weizsäcker-Hochschulplan“ (München 1970) dargestellt.



Die Wissenschaft fassen viele Beiträgerinnen und Beiträger als den wesentlichen und durch nichts zu ersetzenden Bezugspunkt für die Universität auf. So stellt auch **Anna Henkel** in ihrem Beitrag fest, dass sich die Wissenschaft zunehmend ausdifferenziert habe. Die Universität als formale Organisation müsse „auf diese sich ändernden Umwelтанforderungen durch Ausrichtung ihrer Struktur reagieren [...]“. Die immer feinere disziplinäre Differenzierung der Wissenschaft und damit verbunden die scientific communities bleiben die entscheidenden Bezugsgrößen für zentrale universitäre Entscheidungsfragen wie Berufungen, Forschungsprofil, Gratifikation von Reputation etc. Die Universität ist als Organisation mit „wissenschaftlicher Kommunikation nur lose verkoppelt“. Sie kommt damit Habermas nahe, der in den wissenschaftlichen Lernprozessen eine organisierende Kraft des Zusammenhalts der sich immer weiter ausdifferenzierenden wissenschaftlichen Disziplinen erkennt. Für ihn sind es die „kommunikativen Formen der wissenschaftlichen Argumentation“ die die „universitären Lernprozesse in ihren verschiedenen Funktionen letztlich zusammenhalten“ (Habermas 1985, 716).

Für **Horst Bischof** definiert sich Wissenschaft vor allem durch Forschungsleistung. Hier zeigt sich der besondere Charakter der Universität und hier kann die Universitätsleitung durch eine kluge Strategie vieles bewirken. Innovative Forschungsleistungen werden gerade von jungen Leuten erbracht. Bischof empfiehlt daher, den promovierenden Nachwuchs besonders zu fördern.

Auch für **Sabine Doering-Manteuffel** ist die Wissenschaft für die Universität als „Ort des bewussten Widerspruchs“ der primäre Referenzpunkt. Universitäten sind für sie „Ausbildungsstätten“, in denen dieser „bewusste Widerspruch“ eingeübt werden kann. Die Instrumente und Methoden dafür stellt die Wissenschaft bereit. Nicht zuletzt ist es der Philosoph Karl Popper, auf den Doering-Manteuffel verweist. Gerade heute ist es wichtig, Behauptungen zu prüfen und falsche zu widerlegen. Das Fach „Public Understanding of Science“ sollte Bestandteil dieser Ausbildung werden, weil der bewusste Widerspruch ein gesellschaftspolitisches Projekt ist und als fester Bestandteil universitärer Bildung verstanden werden soll.

**Brigitte Forster-Heinlein** befragt die „Kultur des bewussten Widerspruchs“ aus der Perspektive des wissenschaftlichen Nachwuchses. Sie stellt fest, dass dies zunächst zwar nur die Wissenschaft betrifft, doch von den personalen Verhältnissen kaum zu trennen ist, einfach deshalb, weil es Abhängigkeitsverhältnisse gibt. Zudem gibt es in der Personalführung aufgrund der herrschenden „trial and error“-Methode eine „große Lücke im deutschen Universitätswesen“.

Die Universität als „Hüter der Wahrheit“ und als Agentin der „Interessen der Allgemeinheit“, diese These entfaltet **Barbara Zehnpfennig** in ihrem Beitrag. Sie begreift die Universität als Ort der entschiedenen Wahrheitssuche jenseits des bloßen Meinens und der Grundhaltung des Relativismus. Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess benötigt einen solchen Maßstab.

Auch für **Gesine Schwan** hat die Universität eine kommunikative Aufgabe, wenn auch nicht in einer systemtheoretischen Perspektive. Für sie muss die Universität Verständigung organisieren – in der Lehre und in der Forschung, und das bedeutet auch zwischen den Disziplinen. Die Universität soll damit zu einer „Selbstverständigung der Gesellschaft“ beitragen“.

**Carolin Häussler** diskutiert in ihrem Beitrag welche Regeln wissenschaftliche Lernprozesse einhalten müssen. Sie rekurriert hier auf die Normen von Robert K. Merton (Communitarism, Universalism, Desinterestedness und Organized Sceptizism), die nach ihm den Erfolg von Wissenschaft bedingen. Sie diskutiert auch die damit zusammenhängenden Probleme: den steigenden Wettbewerbsdruck und die damit verbundenen Verhaltensänderungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler; die zunehmende Ökonomisierung und die damit verbundenen Folgen für den Transfer; die permanente Evaluierung und – im Gefolge dessen – den Verlust risikoreicher Forschung.

Auch „wissenschaftliche Lernprozesse“ und die „kommunikativen Formen der wissenschaftlichen Argumentation benötigen Regeln und müssen beständig reflektiert werden. Freilich ist dies nicht die alleinige Aufgabe der Universität. Sie hat sich aber an dieser großen Aufgabe zu beteiligen.

### III. Reformansätze und Ökonomisierung

Ein zentraler Aspekt der Diskussion über die Universität sind Diagnosen und davon abgeleitete Reformvorschläge. In der Passauer Reihe „Die Idee der Universität – heute (in Passau)“ konnte dies nicht anders sein. Denn das Bemühen, die Universität zu verändern und natürlich zu verbessern, indem sie entweder an die Erfordernisse der Zeit angepasst oder auf ihren Kerngehalt – die Idee – zurückgeführt werden soll, ist mindestens seit den Schriften Humboldts und weiterer Vertreter des deutschen Idealismus zu erkennen.

Die Diagnose von **Herfried Münkler** stellt eine „Überdehnung“ fest: „Die Universität „soll alles sein“ und ihr fehlen die finanziellen Mittel, diese Unzahl von Aufgaben gut zu bewältigen. Münkler schlägt deshalb vor, den „Wildwuchs“ zu beschneiden, um die verschiedenen Formen des Wissens wieder miteinander ins Gespräch zu bringen.

**Richard Münchs** Diagnose basiert auf einer jahrzehntelangen Forschung zum Gegenstand. Er stellt einen Trend der umfassenden Ökonomisierung der Universität fest und kann dies auch mit einem beeindruckenden empirischen Material untermauern. Er diagnostiziert zum ersten einen zunehmenden institutionellen Wettbewerb zwischen den Universitäten (den individuellen Wettbewerb zwischen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gibt es schon lange und er ist ein wesentliches Element des wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts). Zum zweiten stellt er eine „zunehmende Überlagerung der internen durch die externe

Qualitätssicherung“ fest. Drittens stellt er den Aufstieg der Drittmittel-Universität fest, was zur Bildung von Forschungsteams und Forschungsverbänden führt. Damit wird die Einzelforschung überlagert. In der Summe würden diese drei Trends zu einer Überausstattung der Spitzenuniversitäten und einer Unterausstattung in der Breite führen.

**Wolfgang A. Herrmann**, der emeritierte Präsident der TU München, plädiert in seinem Beitrag für das Modell der „unternehmerischen Universität“, wobei klar sein sollte, dass er dies nicht im Sinne eines Wirtschaftsunternehmens versteht. Diese Vorstellung einer „unternehmerischen Universität“ verbindet er mit „institutioneller Souveränität“, „Allianzfähigkeit“ und strategischer Führung. Damit sollte das Gegenbild einer behördlichen Universität geschaffen werden. „Institutionelle Souveränität“ bedeutet für Herrmann „die Agenda selbst in die Hand zu nehmen“ – und zwar alle Gruppen, Studierende, Professoren, Mittelbau und Beschäftigte. „Allianzfähigkeit“ heißt für ihn, dass die Universität in der Lage sein soll, sich mit anderen zusammenzuschließen, um Synergieeffekte zu schaffen und im internationalen Wettbewerb zu bestehen. Dies erfordert insgesamt einen „unternehmerischen Spirit“, der sich in der strategischen Führung zeigt.

Einen ganz anderen Weg geht **Ernst Ulrich von Weizsäcker**. Als einer der ersten und prägenden Präsidenten der neu gegründeten Universität Kassel hat er mit seinem Hochschulplan, der auch in seinem Beitrag als Referenz dient, ein Modell für eine Studien- und Universitätsorganisation entwickelt. Sein Ziel ist es, dass im großen Trend der Verschulung Individualität – und das umfasst für ihn u. a. Eigenständigkeit, Neugier, Mut zum Widerspruch – lebbar wird. Natürlich muss diese Individualität Wissenschaft, d. h. methodisches Vorgehen in der Erkenntnisgewinnung, respektieren.

## VI. Das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz

Das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz ist am 1. Januar 2023 nach langer Diskussion in Kraft getreten. Es setzt den Universitäten für ihr Handeln einen neuen Rahmen, der größere Möglichkeiten eigenständigen Handelns bietet.

**Bernd Sibler**, der damalige bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, wirbt in seinem Beitrag für das neue Gesetz. Er verdeutlicht, dass es dem Gesetzgeber nicht darum geht, den Weg für eine unternehmerische Universität zu bahnen, sondern mehr Agilität und Flexibilität zu fördern. In diesem Sinne kann das Gesetz als Antwort der Bayerischen Staatsregierung nach der angemessenen Organisationsweise der Universität verstanden werden.

In seiner Replik auf den Beitrag des Ministers betont **Heinrich Oberreuter** die Aktualität des Humboldt'schen Universitätsverständnisses. Für ihn ist die Basis der Universität „das Streben nach Wissen um seiner selbst willen“ und er hält den Transferbegriff, den das Gesetz verwendet, für „unglücklich“. Das Gesetz sei zu

sehr vom Geist der TU München geprägt, ihr Einfluss auf die Wissenschaftspolitik „überbordend“ und für die Hochschullandschaft „spaltend“.<sup>8</sup>

Auch **Karsten Fitz** spricht sich in seinem Beitrag gegen eine Einführung des Wettbewerbs zwischen Universität und gegen die Ausrichtung am Leitbild der „unternehmerischen Universität“ aus.

## V. Die Universität der Studierenden

Nach Humboldt ist eine Universität eine Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden. Ohne Studierende ist sie nicht denkbar. Die Zeppelin-Universität in Friedrichshafen ist eine der ganz wenigen Universitäten, die einen studentischen Vizepräsidenten hat. **Simon Pagany** berichtet in seinem Beitrag über die Ausgestaltung des Amtes als erster hauptamtlicher Vizepräsident an dieser Privatuniversität. Seine Aufgabe bestand darin, die Verbindung der Universitätsleitung mit den Studierenden, der zahlenmäßig größten Stakeholdergruppe, zu intensivieren. Ist eine solche studentische Vizepräsidentschaft auch an der Universität Passau möglich? In ihrem Beitrag liefern **Lorena Pujja** und **Sophia Rockenmaier** eine flammende Begründung dafür. Sie entwickeln einen konkreten Vorschlag, wie diese Idee in die Tat umgesetzt und wie die Stimme der Studierenden besser zu Geltung gebracht werden könnte.

Die Universität ist auch ein Ort, an dem die Studierenden in eine neue Lebensphase eintreten und wertvolle Erkenntnisse und Erfahrungen gewinnen können, die sie gar nicht gesucht haben. In seinem Beitrag empfiehlt **Thomas Girst** daher – gerade angesichts der engeren Taktung und zunehmenden Verschulung – auch Umwege zu machen und nicht immer den kürzesten Weg einzuschlagen. Es muss möglich sein, sich auf die Suche machen zu können, um etwas zu finden, nach dem man gar nicht gesucht hat.

In ihrer Replik auf Thomas Girst macht **Birgit Beumers** deutlich, welche eminente Bedeutung dieser Umweg – sie verbindet ihn mit Neugier, Zufall, Spürsinn, der Beschäftigung mit riskanten Fragen – für den Forschungsprozess auch heute noch hat. Ohne Neugier, ohne Umwege gibt es keine neuen Erkenntnisse. Ohne Neugier, dem Nachspüren und den zufälligen Funden gibt es für die Studierenden keine Erfüllung. – Wer sich nur der verschulerten Taktung hingibt, bleibt unter seinen Möglichkeiten, so auch Thomas Girst.

---

8 Oberreuter bezieht sich in seinem Beitrag noch auf den ersten Entwurf des Gesetzes. Dieser wurde verändert, nachdem Bernd Sibler durch Markus Blume am 23. Februar 2022 als Staatsminister für Wissenschaft und Kunst abgelöst wurde.

## VI. Die Universität als Organisation

Die Universität heute ist nicht mehr die des beginnenden 19. Jahrhunderts. Damals studierten etwa 5 Prozent eines Jahrgangs, heute sind es mehr als 50 Prozent. Es ist daher wenig verwunderlich, dass die Universitäten heute einer entsprechenden Organisationskultur bedürfen. **Ulrike Beisiegel** spricht in ihrem Beitrag deshalb von einer „professionellen Governance“, damit die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden entsprechend gestaltet werden kann. Im Mittelpunkt steht für sie der Begriff der Verantwortung, den sie für die Universität in vier Richtungen entfaltet. Ihr Begriff der „professionellen Governance“ zielt nicht nur auf die Universitätsleitung, sondern auch auf die Gremien und alle Bereiche der Selbstverwaltung.

Eng verwandt mit dem Begriff der „professionellen Governance“ ist der des „strategischen Managements“. Diesen verwendet **Andreas König** in seinem Beitrag. Für das strategische Management, einer Aufgabe, die der Universitätsleitung zukommt, ist es unverzichtbar, sich immer wieder die Frage nach dem Kern, d. h. nach der Idee der Universität zu stellen. Daher bietet eine Reihe wie „Die Idee der Universität – heute (in Passau)“ Orientierungspunkte, nicht nur für die Universitätsleitung, sondern für alle ihre Mitglieder, Lehrende, Lernende und Mitarbeiter in der Verwaltung.

## VII: Der Bezug zur Gesellschaft

Transfer wird prominent im Bayerischen Hochschulinnovationsgesetz als neue Aufgabe der Universitäten formuliert. In dieser Reihe wurde die Prominenz des Begriffs kontrovers diskutiert. Eine Reihe von Beiträgen begrüßt ihn jedoch und fordert, dass sich die Universitäten dieser neuen Aufgabe tatkräftig stellen.

Dazu zählt der Beitrag von **Uwe Schneidewind**, der Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie war und nun Oberbürgermeister der Stadt ist. Er fordert dazu auf, die Third Mission, den Transfer, zu stärken und die Universität noch intensiver mit der Stadt – hier mit Passau – zu verbinden. Sein Ziel ist es, die Wissenschaft als transformative Kraft weiterzuentwickeln.

**Martina Padmanabhan** nimmt den Faden von Uwe Schneidewind in ihrem Beitrag auf und sucht nach Verbindungen der Universität zur Umwelt im Licht von Transdisziplinarität. Sie sieht im Masterstudiengang Nachhaltigkeit, der noch nicht realisiert ist, den Entwurf einer paradigmatischen Umsetzung des Konzepts, Akteure aus der Praxis und „lebensweltliches Wissen“ miteinzubeziehen. Damit soll die Universität vom Kopf auf die Füße gestellt werden.

Für **Micha Teuscher** agiert die Universität aus der Mitte der Gesellschaft heraus. Aufgrund dieser Stellung ergeben sich für ihn bestimmte Anforderungen, die die Governance, d. h. die Steuerung der Universität (1), die Forschung (2) und die

Lehre (3) betreffen. In allen drei Dimensionen versuchen die Universitäten den damit verbundenen Erwartungen - durch die Verbesserung der Strategiefähigkeit, in der auch die individuelle Wissenschaftsfreiheit respektiert wird (1), durch Entwicklung von Lösungsvorschlägen für gesellschaftliche Probleme (2) und durch eine hochschulische Bildung, mit der Absolventinnen und Absolventen für die Arbeitswelt befähigt werden – gerecht zu werden.

In ihrem Beitrag plädiert **Hannah Schmid-Petri** dafür, dass die Universität die Schnittstelle zur Gesellschaft durch Wissenschaftskommunikation aktiv gestaltet. Wissenschaftliche Ergebnisse sollen in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert und damit die Informationsbasis für gesellschaftliche Diskurse bereichert werden.

Auch nach **Manfred Brocker** soll der Gesellschafts- und Politikbezug der Universität weiter ausgebaut werden. In seinem Beitrag plädiert er für eine stärkere politische Rolle der Universitäten. Sie sollen zu „Lobbyisten des Gemeinwohls“ werden. Die Universitäten sollen sich zu „Agenturen der Zukunft“ weiterentwickeln. So könnte ein Institut der „öffentlichen Rüge durch Universitäten“ eingeführt werden, wenn ein „Missbrauch der Wahrheit“ festgestellt wird. Eine derartige Erweiterung der Aufgaben würde aber eine entsprechende Finanzierung voraussetzen.

Ebenfalls für eine Stärkung der Verantwortung der Wissenschaft plädiert **Alexander von Gerner** in seinem Beitrag. Die Universitäten müssen sich als Botschafterinnen in die Gesellschaft begreifen. Er verdeutlicht dies für das Fach Informatik. Es würde eben nicht reichen, nur „Arbeitskräfte für die Wirtschaft“ auszubilden. Doch es gibt auch die Gegenrichtung. Auf wissenschaftsskeptische „Gegenöffentlichkeiten“ in den neuen Medien macht **Florian Töpfl** in seinem Beitrag aufmerksam. Er fordert dazu auf, „wissenschaftsskeptische Nutzerkommentare“ die zunehmend sowohl in den alten als auch in den neuen Medien vorkommen, nicht als Ausdruck der öffentlichen Meinung zu nehmen.

## VIII. Der besondere Platz der Universität Passau

Diese Reihe verstand sich insbesondere auch als Reflexionsraum für die Weiterentwicklung der Universität Passau. Im Rahmen der Vorträge sind zahlreiche Vorschläge dazu entstanden. So hat Herfried Münkler angeregt, die „hausinterne Exzellenz“ durch ein „Institute für Advance Studies“ zu verbessern. Mit PICAIS ist dies inzwischen erfolgt. Schneidewind hat mit Blick auf die Stadt Passau vorgeschlagen, mit der „Idee von Reallaboren [...] gesellschaftliche Experimentier- und Ausprobierräume“ zu schaffen.

In eine andere Richtung geht der Vorschlag von **Christian Thies**. Er plädiert für einen Abschied von Humboldt, für die bereits im Gang befindliche Differenzierung und die Hausbildung von Spitzenuniversitäten, für mehr außeruniversitäre

Forschungseinrichtungen und die Gründung von Pädagogischen Fakultäten und konsequenterweise staatlichen Lehrerbildungsakademien.

Im Gegenteil dazu hält **Hans-Georg Dederer** an Humboldt fest, will ihn aber um einige Elemente ergänzen. In seinem Beitrag plädiert er, wie Humboldt, auf ein „auf Persönlichkeitsbildung gerichtetes Bildungsideal“ mit weiteren Elementen: „Öffentlichkeit, Translation, Verantwortlichkeit, Vielfalt, Internationalität und Interkulturalität“. Von ihnen können wichtige Impulse für die weitere Entwicklung der Universität Passau ausgehen.

Mit dem im Entstehen begriffenen „Medizincampus Niederbayern“ ergeben sich nach **Michael Grimm** neue Möglichkeiten an Zusammenarbeit der Medizin mit den Sozialwissenschaften und der Informatik. An zwei Beispielen macht er in seinem Beitrag deutlich, welchen Chancen sich gerade beim Thema Gesundheitsökonomie eröffnen, wenn die Kosteneffizienz im Blick behalten wird.

## Der Anlass für „Die Idee der Universität“

Zum 1. April 2020 hat Prof. Dr. Ulrich Bartosch die Präsidentschaft an der Universität Passau übernommen. Wie von ihm bereits ausgeführt, gingen diesem Start Entwicklungen voraus, die einerseits schon seit längerem im Gange waren und die andererseits neu und unerwartet eintraten und Anlass für die im Rahmen der Vorträge dargelegten Überlegungen boten. Hierzu gehört die Frage nach den Möglichkeiten, die eigene Forschungsstärke auszubauen angesichts der geringen Chancen im gegenwärtigen Durchgang des Exzellenz-Wettbewerbs.

Zudem steht die Universität Passau vor der Herausforderung, die Möglichkeiten, welche sich aus der von der Landesregierung ausgerufenen Hightech Agenda (HTA) ergeben, möglichst umfassend zu nutzen, um ihre Forschungsschwerpunkte weiterzuentwickeln und das Forschungsprofil zu stärken.

Die letzten Jahre waren auch von den Diskussionen um das Hochschulinnovationsgesetz geprägt. Die Universitäten in Bayern sollten mit mehr Autonomie eine neue Grundlage ihres Handelns bekommen. Es hat viele Debatten in der einen oder anderen Richtung geprägt und in seiner endgültigen Fassung ist es seit dem 1. Januar 2023 in Kraft.

Ganz unerwartet und synchron mit dem Amtsantritt ist das COVID-Virus über die Gesellschaft und die Hochschulen hereingebrochen. Die Pandemie führte zu einem allgemeinen Lockdown und zwang auch die Universität Passau in einen Prozess der aktiven Digitalisierung ihres gesamten Angebots in Lehre und Verwaltung. Niemand konnte sich darauf vorbereiten, am Ende war es aber doch ein gewaltiger Entwicklungsschub nicht nur für die Lehre, sondern auch für beinahe alle organisationalen Prozesse. Die Vorlesungsreihe „Die Idee der Universität – heute (in Passau)“ war auch davon geprägt. Als digitale Veranstaltung versuchte

sie Impulse zu setzen und mit den neuen und ungewohnten Bedingungen kreativ umzugehen. Im Zusammenhang mit der Pandemie konnte angesichts des Zeitdrucks bei der Implementierung neuer Lehr- und Lehrformen bisher noch keine Reflexion über ihre Zielsetzung erfolgen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen erschien es angemessen, über die „Idee der Universität“ neu und öffentlich nachzudenken. Von Januar 2021 bis Juli 2021 fanden 17 digitale Veranstaltungen statt. Sie waren so organisiert, dass der Präsident sie moderiert und eingeleitet hat. Den Auftakt bildete ein 20- bis 30-minütiger Vortrag eines externen Gastes. Die etwas kürzere Replik erfolgte von Mitgliedern der Universität Passau (in der Regel von Professorinnen und Professoren). Die Themenstellung für die einzelnen Veranstaltungen wurde konzeptionell im Vorhinein festgelegt.

Durch diesen Blick von außen sollte ein konstruktiver Diskurs zwischen Selbstvergewisserung und Neuausrichtung angestoßen und durch die Repliken die Anschlussfähigkeit der Ideen sichergestellt werden.

Von den einzelnen Vorträgen wurden Transkripte erstellt, die den Vortragenden für die Ausarbeitung ihrer Beiträge zur Verfügung standen. Nahezu alle Vortragenden haben die schriftliche Ausarbeitung ihres mündlichen Vortrags für diese Publikation eingereicht. Die verschriftlichen Beiträge sind daher in Stil und Duktus sehr an den mündlichen Vortrag angelehnt.

Die Beiträge sind schließlich nicht entlang der ursprünglichen Struktur gruppiert worden, sondern entlang einer thematischen Gliederung.

## Literatur

- Humboldt, W. von (2017): Antrag auf Errichtung der Universität Berlin. In: G. Lauer (Hrsg.): *Schriften zur Bildung*. Stuttgart, 80.
- Jaspers, K. (2016): Gesamtausgabe. Band I/21. In: T. Fuchs, J. Halfwassen & R. Schulz (Hrsg., im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaft Göttingen). Basel, 1-68.
- Paletschek, S. (2002): Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: *Historische Anthropologie* 10, 183-205.
- Weizsäcker, E. U. von (1970): *Baukasten gegen Systemzwänge. Der Weizsäcker-Hochschulplan*. München.

## Autorenangaben

Rudolf Speth, PD Dr., Universität Passau, Büro des Präsidenten  
email: [rudolf.speth@uni-passau.de](mailto:rudolf.speth@uni-passau.de)



Welcher „Idee“ folgt die Universität und welchem Auftrag ist sie verpflichtet? Diese Fragen von Karl Jaspers 1923, 1946 und 1961 ausdrücklich aufgeworfen, bleiben stets aktuell. Sie müssen im Horizont eines permanenten Wandels immer wieder neu reflektiert werden. Die Antworten nehmen die Universität insgesamt und die jeweils konkrete Hochschule in den Blick. Universität realisiert sich in konkreten Bedingungen in Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit. Das Buch verbindet generelle Perspektive und spezielle Umsetzung durch Beiträge von außen und innen (hier aus der Universität Passau). Wissenschaft, Politik, Bildung, Wirtschaft treten somit in der Bestimmung der Idee der Universität in einen vielschichtigen Dialog.

**Der Herausgeber:**

**Professor Dr. Ulrich Bartosch** ist seit 2020 Präsident der Universität Passau. Im Jahr 2000 wurde er Professor für Erziehungswissenschaften an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). Von 2006-2012 leitete er den deutschen Fachbereichstag Soziale Arbeit, 2009-2015 war er Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler. Bartosch war federführend an der Neuformulierung des Deutschen Qualifikationsrahmens für Hochschulabschlüsse beteiligt. Seit Dezember 2023 gehört er als Vizepräsident für Lehre, Studium und Lehrer:innenbildung dem Präsidium der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) an.

978-3-7815-2617-4



9 783781 526174